Jb. nass. Ver. Naturkde. **121** S. 41–66 3 Abb. Wiesbaden 2000

Ehemalige Waldglashütten im Hohen Taunus

HEINZ BENKERT

Kulturgeschichte; Glashütten; Taunus; Hessen

Kurzfassung: Durch Archivstudien und Geländebegehungen gelang der Nachweis von 7 Glashütten im Hohen Taunus bei dem Ort Glashütten, im Tal des Kalbshecker Baches östlich Schloßborn und im Tal des Emsbaches südöstlich Oberems. Die Angaben in den Archiven werden den einzelnen Standorten zugeordnet und Irrtümer der älteren Literatur aufgeklärt.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung

Am 17. Juli 1926 schrieb der bekannte Königsteiner Heimatforscher Georg Piepenbring in den Taunus-Blättern, der Beilage zur Taunuszeitung, im Rahmen einer Artikelserie über die „alte Geschichte von Königstein" folgendes über die Glasherstellung im Taunus: „Die Römer brachten ohne Zweifel das Glas hier in den Taunus ; sie fabrizierten wenigstens in dem Königsteiner Staufen (jetzt Dickehag, Glaskopf)". Auch in nachrömischer Zeit wurde Glas erzeugt „ wie die Funde bei den alten Glashütten (deren man ja bis jetzt in den Waldungen Dickehag, Glaskopf, Emsbach (jetzt Distrikt Unterer Seelborn) und Altkönig über 12 Plätze gefunden hat) zeigen. ... Ferner wurden nachweislich im Jahr 1440 für den Grafen Eberhard und seine Hausfrau 2 gemalte Fenster in den hiesigen Waldungen angefertigt". In der Fortsetzung vom 24. Juli steht: „Noch ist zu bemerken, daß man von Seiten der Kurmainzischen Hofkammer noch einmal im Jahr 1765 in den Königsteiner Waldungen namentlich in der Reichenbach hinter dem sog. Fuchsstein ... einen Versuch zu einer Glasprobe gemacht hatte." Weiter heißt es am 31. Juli 1926: „Nach den vorhandenen Akten fiel aber die Probe für die Gründung einer neuen Glashütte nicht günstig aus und wurde die Arbeit alsbald eingestellt. Die Ueberreste von derselben sind heute noch in der Reichenbach vorhanden."

Ähnlich äußerte sich Dr. C. Spielmann in der „Geschichte von Nassau" 2. Band auf Seite 150: „Auf dem Rücken der Höhe sind bis jetzt an etwa einem Dutzend Stellen Reste früherer Glasschmelzereien, bezw. Glasbläsereien gefunden worden, meist in der Nähe der Feldberge, wo der Name des Dorfes Glashütten an das Gewerbe erinnert."

Leider geben beide Autoren weder schriftliche Quellen an, noch beschreiben sie genau die Fundstellen. Wo die gemachten Funde aufbewahrt werden, bleibt ebenfalls unerwähnt.

Ansonsten finden sich in der wenig umfangreichen Sekundärliteratur keine Hinweise auf 12 Glashütten im Hohen Taunus. Die Verfasser schreiben gewöhnlich nur über die Geschichte des Dorfes Glashütten und der beiden Glashütten, die in diesem Zusammenhang erwähnt werden müssen. Manches Mal wird auf eine „Alte Glashütte" hingewiesen, die nordöstlich vom Oberems gestanden haben soll. In den Beiträgen, die zum Teil in Beilagen von Tageszeitungen, Kalendern oder Festschriften von Vereinen erschienen sind, gibt es viele unrichtige Angaben, die mit den Archivalien nicht übereinstimmen. Beim Studium der verschiedenen, meist kurzen Artikel ist leicht zu erkennen, dass Veröffentlichungen zwei-

er Autoren des ausgehenden 19. Jahrhunderts zugrunde gelegt worden sind: Oberst a. D. A. v. COHAUSEN, Konservator der Altertümer in Wiesbaden und der Königsteiner Heimatforscher GEORG PIEPENBRING. Ausnahmsweise haben diese beiden in ihren Artikeln über den Ursprung des Dorfes Glashütten keine Archivalien verwendet, sondern die diesbezügliche Schulchronik des seit 1810 dort tätigen Lehrers HALM als Vorlage benutzt. Letztere enthält mehrere Fehler, die sich in der Sekundärliteratur niedergeschlagen haben.

1994 konnte ich anhand von schriftlichen Unterlagen in Archiven die richtigen Standorte der „KAUFFELT-Hütte" und der „WENTZEL-Hütte" nachweisen und darüber hinaus die „Glashütte am Kalten Born", im Walddistrikt Rodig durch eindeutige Funde lokalisieren. Seit dieser Zeit hat es sich der Kulturkreis Glashütten zur Aufgabe gemacht, fundierte Erkenntnisse über die Glashüttengeschichte des hiesigen Gebietes zu erlangen. Bisherige Irrtümer sollten aufgeklärt, auf noch offene Fragen hingewiesen und evtl. weitere Standorte aufgespürt werden. Besonders erfreulich war es, dass der frühere Direktor des Spessartmuseums in Lohr, WERNER LOIBL, angeregt durch eine Ausstellung des Kulturkreises Glashütten, sich seit 1998 intensiv mit der Glashüttengeschichte des Taunus beschäftigt und seitdem im ständigen Gedankenaustausch mit dem Kulturkreis steht. Er hat das vorhandene Archivmaterial über die „KAUFFELT-Hütte" am Stockborn und die „WENTZEL-Hütte" am Kalbsheckerbach durchgearbeitet. Die Forschungsergebnisse sind in den „Nassauischen Annalen" veröffentlicht (LOIBL 1999, 2000). Dankenswerterweise hat WERNER LOIBL mir weiter gehende und bisher unveröffentlichte Materialsammlungen zur Verfügung gestellt.

Inzwischen sind 7 Glashüttenstandorte im Hohen Taunus durch Funde nachgewiesen. Mit Ausnahme der Hütte am Kalten Born, für die Funde nur noch durch eine wissenschaftliche Grabung gemacht werden können, wurden alle Hüttenplätze durch die Fachhochschule Frankfurt am Main, Fachbereich Vermessungswesen, unter Leitung von Professor MANFRED WIEMANN vermessen und kartiert.

2 Der Hohe Taunus als Standort für Glashüttenbetriebe

Die bisher bekannt gewordenen 7 Glashüttenstandorte liegen alle auf dem Kamm des Hohen Taunus und zwar in der Region des waldreichen Glaskopfs und seiner Ausläufer. Auch am Fuß des Großen Feldberges sollte 1661 eine Glashütte gebaut werden, der Plan wurde jedoch nicht verwirklicht. Vor der Höhe, wie früher der Taunus genannt wurde, gab es noch zwei Hütten, die jedoch nicht zu den Waldglashütten im eigentlichen Gebirge zu rechnen sind. Von 1682 bis 1685 bestand die landgräfliche Glashütte im heutigen Bad Homburg vor der Höhe und von 1706 bis 1723 existierte im ehemaligen Klarissenkloster Clarenthal bei Wiesbaden eine Spiegelfabrik.

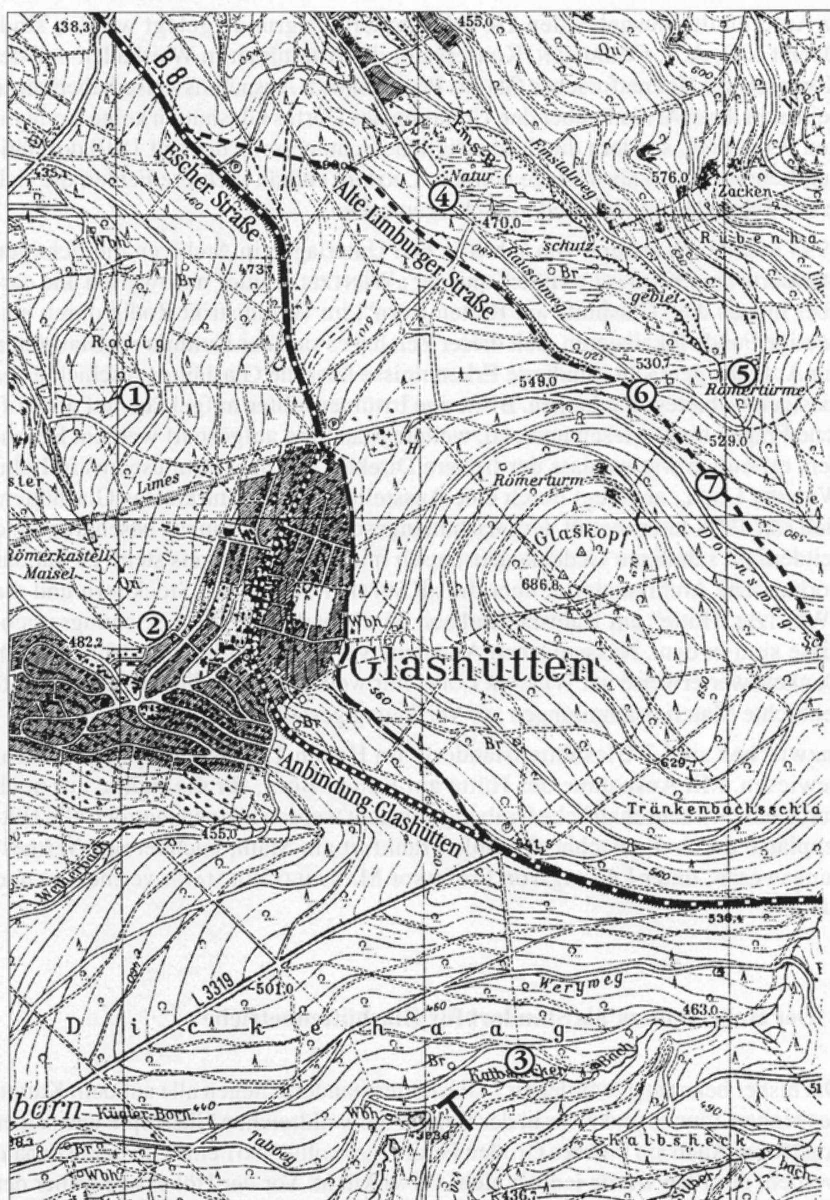


Abbildung 1: Lage der ehemaligen Waldglashütten im Hohen Taunus
① Glashütte am Kalten Born, ② KAUFFELT-Hütte, ③ „Neue Glashütte“ resp. WENTZEL-Hütte am Kalbshecker Bach, ④ „Alte Glashütte“, ⑤ Glashütte an der Emsbachschlucht, ⑥ Glashütte am Buchholzweg, ⑦ Glashütte unterhalb des Dornsweges
Kartengrundlage: Topographische Karte 1:25.000 (TK 25) mit Genehmigung des Hessischen Landesvermessungsamtes vervielfältigt. Vervielfältigungsnummer 2000-1-91

2.1 Die Geomorphologie des Glasmachergebietes

Das Gebiet, in dem die ehemaligen Waldglashütten ihre Produkte erzeugten, erstreckt sich vom Dickehaag bei Schloßborn bis nach Reifenberg am Fuß des Großen Feldberges, also auf dem Kamm des Taunus, der von zwei parallel verlaufenden Haupthöhenzügen gebildet wird. Der nördliche verläuft vom Dickehaag (501 m) über den Glaskopf (686,8 m), den Kleinen Feldberg (825,2 m) und erreicht am Großen Feldberg (878,8 m) seine größte Höhe. Der südliche Höhenzug streicht ebenfalls in SW–NE-Richtung vom Atzelberg (506,7 m) über den Steinkopf (569,8 m) bis zum Altkönig (798,2 m). Es handelt sich um ein sehr gebirgiges, von tiefen Tälern durchschnittenes Gelände, das für den Verkehr große Schwierigkeiten darstellt. Trotzdem führten schon seit früher Zeit Fernstraßen über diese Kammlandschaft.

2.2 Die politische Gliederung

Der Limes trennte seit der Römerzeit das Glasmachergebiet in einen nördlichen Teil, der in späteren Jahrhunderten vorwiegend in nassauischem Herrschaftsbereich lag, und einen südlichen, der in Waldmarken gegliedert war. Es handelte sich demnach um ein Grenzland, das viele politische Grenzen aufwies.

2.3 Die Naturausstattung

Schriftlichen Quellen ist zu entnehmen, dass es sich um ein abgelegenes, weitläufiges, wasserreiches Waldgebiet handelte, das wirtschaftlich schlecht genutzt werden konnte und dadurch immer mehr verwilderte. Besonders während des 30-jährigen Krieges hatten weite Waldgebiete einen urwaldähnlichen Charakter angenommen.

2.4 Das Interesse der Waldbesitzer an der Errichtung einer Glashütte

Aus obiger Schilderung geht hervor, dass das abgelegene Grenzgebiet für eine forstwirtschaftliche Nutzung oder Viehmast ungeeignet war. Die Genehmigung zum Bau einer Glashütte ließ eine feste Zinseinnahme erwarten. Die Glasmacher durften nur in dem zugewiesenen Waldrevier die von den zuständigen Wald förstern angegebenen Holzarten schlagen. Dadurch wurde eine totale Waldentblößung vermieden. Zur Aschegewinnung eignete sich besonders das liegende Holz (genannt Urholz). Die Dauer für das Betreiben einer Glashütte war auf eine vertraglich festgeschriebene Reihe von Jahren beschränkt. Dann musste die Hütte verlegt werden. Durch die Arbeit dieser Wanderglashütten wurde der Wald gelüftet und zumindest war Viehmast möglich oder es konnten Weiden oder sogar Äcker angelegt werden. Archivalien ist zu entnehmen, dass die Waldbesitzer zusätzliche Einnahmen durch die Getränkesteuer hatten, wenn Alkohol an Fremde ausgeschenkt wurde; für den Eigenbedarf brauchten die Glasmacher keine Steuer (Ohmgeld) zu bezahlen. An großen Glashütten siedelten sich manchmal Wirte, Bäcker, Fleischer und Tagelöhner an, wie es von der KAUFFELT-Hütte

am Stockborn berichtet wird. Besonders an Sonn- und Feiertagen kamen häufig Besucher, wodurch die Gewerbetreibenden weitere Einnahmen erzielten.

2.5 Der Hohe Taunus als Hüttenstandort aus der Sicht der Glasmacher

Im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHSTA Wi) wird unter der Registriernummer 1726 Reifenberger Archivalien die Akte „Klaßhütten zu Reiffenberg 1661" aufbewahrt, die für die Erforschung der Glashüttengeschichte sehr aufschlussreich ist. Der bekannte Glasmachermeister MICHEL WENTZEL d. Ä. plante am Fuße des Großen Feldberges eine Glashütte zu bauen. Dem Schriftverkehr mit der Reifenberger Behörde ist zu entnehmen, welche Voraussetzungen für den Betrieb einer Glashütte am Hüttenplatz vorhanden sein müssen und welche Kosten für die Einrichtung einer Hütte entstehen. Der Kommandant pries die Vorzüge des Hüttenplatzes bei Reifenberg. Die Realisierung des Planes scheiterte letztendlich an der Reifenberger Forderung MICHEL WENTZEL möge Bürgen stellen für die Schulden im Falle eines Misserfolges.

Standortbedingungen für eine Glashütten im Allgemeinen

Nach M. WENTZEL gehören „folgende stück Zu einer Klaßhütten: 1. Ein platz so nit sehr im Windt gelegen wie der R(ei)ffb(er)g doch ist hirin mit gutem gebäu zu remedieren 2. ein platz dabey man leicht fahren kan 3. am Wasser Undt brun dabey 4. alles holtz aber kein 1/2 Viertel meil wegs davon, alß daß man alle tag mit einen paar guten ochsen 5 Wagen Voll zur hütten führen kan, 5. lauter gut glat buchenholtz, so nit bey der Rffbg hütt, weswegen ein Welscher offen dahin gesetzt werden muß, ein deutscher schicke sich nit anhero 6. Viel alte faule buchebaum Zu aschen, 7. Sandt, Thon, Wiswachs [= Wiesenheu] Sandtstein 8. Undt nach gesetzte gebau so vngefehr kosten werd (en) wie folgt ..." Es folgt die Aufstellung der entstehenden Kosten für die Errichtung des Ofens und der weiteren erforderlichen Gebäude zur Unterbringung der Hüttenmannschaft und des Viehs, sowie der Lagergebäude. Außerdem muss es möglich sein, bei der Hütte kleine Gärten anlegen zu können.

Die Vorzüge des Hohen Taunus gegenüber anderen Glasmachergebieten

Der Reifenberger Kommandant machte WENTZEL noch auf die besonderen Vorzüge eines Hüttenstandortes bei Reifenberg aufmerksam, da es neben ausreichendem Wasser und Buchenholz, das leicht bergab zur Hütte gefahren werden könne, in den großen Waldungen über hundert Jahre altes faules Buchenholz gäbe, welches sich besonders gut zur Herstellung der Asche eigne. Er stellte aber besonders die Gunst der Verkehrslage heraus. In der Nähe verlief die Fernstraße von Frankfurt nach Köln, das für die Glasmacher der wichtigste Absatzmarkt für ihre Glaswaren war. Dadurch konnten Glashüttenbetreiber ihre Produkte wahlweise auf dem Landwege oder vom nahen Höchst aus mit dem Schiff nach Köln



Abbildung 2: Einzige überlieferte Darstellung einer mittelalterlichen Waldglashütte. Aus einer illustrierten Handschrift der Reisebeschreibung des Jean de Mandeville, Böhmen um 1420 (STEPHAN 1988)

transportieren lassen. Städte wie Frankfurt, Mainz, Höchst, Friedberg, Wetzlar befänden sich nur wenige Meilen entfernt. Im nahen Wehrheim und (Ober) Ursel gäbe es genug roten und weißen Sand und in den Salzsuden zu Nauheim, Wisselsheim (heute zu Bad Nauheim gehörend), sowie Homburg und Soden könne preiswert Salzasche gekauft werden. Gute Ofensteine wären in nur 1/4 Stunde vom Hüttenplatz entfernt am Feldberg zu finden. Allerdings benötige man zwei Tage, um im Westerwald besten Ton zu holen. Der Kommandant wies auch auf die vielen Besucher hin, die im Sommer zum Großen Feldberg kämen, die sicherlich sich den Hüttenbetrieb ansehen würden, wodurch die Glasmacher zusätzliche Einnahmen hätten. Ganz besonders wichtig fand er die Nähe der fruchtbaren Landschaften der Wetterau und des Goldenen Grundes bei Camberg. Dadurch könnten im Hohen Taunus die Lebensmittel billiger sein, als in anderen Glashüttenregionen. MICHEL WENTZEL wusste, weshalb er sich in Reifenberg um die Genehmigung zum Bau einer Hütte beworben hatte. Das kommt zum Ausdruck in seiner Befürchtung „Alle Klasmeister in Spedart [Spessart ?], Vogelsberg, Labach vndt bey Zwingenberck werden aus all ihren Kräfft[en] empeschieren das Vnser hüt nit gebaut werde, dan Sie ihnen ein grosen abbruch thun würde, in dem Sie all ihr Klaß Vf Cöln / wobey wir schon 1/2 weg neher / verhandeln müssen." Das einzige, was MICHEL WENTZEL missfiel, war der „extraordinari gros schnee."

3 In schriftlichen Quellen erwähnte Waldglashütten

Die Aufstellung erfolgt in chronologischer Reihenfolge.

3.1 Gesuch von GEORG WENTZEL zur Errichtung einer Glashütte im Hinterstaufen

GEORG WENTZEL, „Klaßhüttenmeister Zu Marien Cron in der Graffschafft Yßenburg" reichte im Jahre 1615 ein Gesuch an die zuständigen Behörden in Neuenhain ein, ihm zu gestatten, im „Pfalzwald der Stauff genant" eine Glashütte zu errichten. Fast gleichzeitig erfolgte die Bitte des Eisenschmieds CHRISTOFF SORG im gleichen Waldgebiet Holz fällen zu dürfen, das er klafterweise bezahlen wollte. Die Neuenhainer Kellerei gab dem Gesuch des Eisenschmieds den Vorzug, weil sie überzeugt war, dass der klafterweise Verkauf des Holzes an den Schmied für die Durchforstung des verwilderten Waldgebietes vorteilhafter wäre, da dieser nur „schädliches Holz schlagen würde", während man nicht sicher wäre, ob der Glashüttenmeister, selbst wenn er die Eichen stehen lassen würde, er doch gesunde Buchen fällen würde. Ein weiterer Grund war die Erkenntnis, dass im fraglichen Gebiet des Stauffs genug Holz vorhanden wäre für eine Eisenhütte und das Sodener Salzwerk (die Sodener Saline), das zum Kurpfälzischem Herrschaftsgebiet gehörte und rentabel arbeitete. (HHSTA Wi 330 Neuenhain 1 fol. 66)

3.2 Die Glashütte bei Oberems um 1617

Unter der Katalognummer 331 XX 1a befindet sich im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden ein „Verzeichnus über empfangen undt verkaufft Glas Scheiben undt schrepfköpfe uff der glashütten bey Obernembs, angefangen im Novembri ao 1617". In diesem Verzeichnis wurde von einem Schreiber Produktion und Erlös in Listen festgehalten. Die Glashütte wurde von dem Meister HEINRICH und dem Glasbrenner KASPAR SPENGLER geleitet. Die Glaswaren wurden in den umliegenden Ortschaften und Städten verkauft. Es gab aber auch Abnehmer in Malmedy, Lüttich, Köln usw. Die Produktion umfasste Hohlglas aller Art, aber auch Flachglas.

Der Name „Glashütte bei Oberems" weist auf eine Hütte auf nassau-idsteinischem Herrschaftsgebiet hin, denn die ehemalige Vogtei Kröftel, zu der Oberems gehörte, unterstand seit 1595 allein den Idsteiner Grafen. Aus den auf dem Titelblatt verzeichneten Registriernummern von Eppstein und Königstein darf nicht geschlossen werden, es habe sich um eine Kurmainzer Hütte gehandelt. Diese Angaben bedeuten lediglich eine zeitweise Inventarisierung dieses Verzeichnisses in den genannten Städten.

3.3 Die Glashütte am Kalten Born im Walddistrikt Rodig (Abb. 1, Nr. 1)

Drei Akten im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden verweisen auf eine weitere Glashütte auf Nassau-idsteinischem Boden, die ebenfalls vor dem Dreißigjährigen Krieg im Hinterstaufen gestanden haben muss. Es handelt sich um folgende Belegstellen:

Bericht von 1659

Am 10. Januar 1659 teilte der Eppsteiner Keller (Verwalter der Einkünfte der Kellerei) HECKENMÜLLER der Mainzer Kammer mit, dass ein Glasmacher aus Büdingen die „bey Mans gedenkhen im hinderen Stauffen gestandtenen Glaßhütten und öffen, welche seithero ganz vergangen wiederumbs ufs Newe anzurichten..wolle". (HHSTA Wi 331 Nr. 1 Glashütten, fol. 14)

Bericht von 1675

Am 15. Oktober 1675 gab der Keller CONTER in seinem Schreiben an den Erzbischof und Kurfürst zu Mainz eine genaue Beschreibung des Standortes einer ehemaligen Glashütte auf nassauischem Gebiet. Darin heißt es: „....zur linken hand des Glaßhains, alwo noch vor ohngefehr 60 Jahren eine dergleichen glaßhütten, wiewohl uff Nassaw Itzsteinischem boden, gestanden ..." (HHSTA Wi 331 XX Nr. 6, fol. 4)

Hinweis von 1683

Am 19. November 1683 berichtete der Königsteiner Rentmeister SEBASTIAN STRAUB den Mainzer Kammerherrn folgendes: „Ich vernehme von hisigen Waldförstern, daß, nachdem die gräffl. Naßaw-Idtsteinischen Vndthanen [Untertanen]

das gehöltz im hinterstauffen an der gräntz Hirbevor mercklig entführt, Zu deß weithentlegenen Waldts beßeren benefyrung [Verbesserung] die Klaßhüt angestelt wordten." (Gemeint ist hierbei die KAUFFELT-Hütte von 1675).

Aus den drei Aktenhinweisen geht eindeutig hervor, dass die erwähnte Glashütte auf nassau-idsteinischem Territorium vor dem Dreißigjährigen Krieg Glaswaren produziert hat. Aufgrund der schriftlichen Angaben konnten 1994 die spärlichen Überreste der Hütte am Kalten Born im Idsteiner Walddistrikt Rodig nachgewiesen werden.

Zeitlich könnte diese Glashütte mit dem Verzeichnis von 1617 der Glashütte bei Oberems in Verbindung gebracht werden. Mehrere Gründe sprechen jedoch dagegen. Da das Dorf Glashütten damals noch nicht existierte, war Kröftel die nächste Siedlung der Hütte am Kalten Born. Das macht verständlich, dass die unweit entfernte Nachkriegshütte am Stockborn in den Rechnungsbüchern der Grafschaft Idstein erwähnt wird. Aus einem Rechnungsbeleg von 1685 geht hervor, dass der Hofgärtner „zwölf Glasglocken über die Melonen" zu decken von der „Cröffteler Glaßhütt" bekommen hat. (HHSTA Wi 131 R 60 Nr. 528) Das lässt vermuten, dass die Hütte am Kalten Born einst auch „Cröffteler Glaßhütt" genannt wurde und nicht Hütte bei Oberems. Die KAUFFELTS-Hütte wurde 1675 auf Kurmainzer Hoheitsgebiet erbaut. Deshalb unterschrieb er mit FRIEDRICH KAUFFELT „Hüttenmeister der Glaßhütten bey Königstein" und sein Teilhaber ADAM SCHMIDT fügte seinem Namen „Glasmeister im Staufen" hinzu. (HHSTA Wi 331 XX Nr. 6, fol. 16)

3.4 Die Bewerbung des Glasmachers von Büdingen 1659

Der namentlich nicht genannte Glasmacher wollte die vor dem Dreißigjährigem Krieg erbaute Glashütte neu erstehen lassen, allerdings im zu Kurmainz gehörenden Waldgebiet des Hinterstaufen. Um den nachgewachsenen Baumbestand vor weiteren unberechtigten Zugriffen der Idsteiner Untertanen zu schützen, gab die Mainzer Kammer dem Keller zu Eppstein den Befehl, in Vertragsverhandlungen mit dem Büdinger Glasmachermeister einzutreten. Ob ein Vertragsabschluss zustande kam, ist den Akten nicht zu entnehmen. Wahrscheinlich wurde die Hütte nicht gebaut. (HHSTA Wi 331 Nr. 1 Glashütten, fol. 14)

3.5 Das Projekt einer Glashütte zu Reifenberg 1661 und die Erwähnung der „Oberemser Glashütte"

Wie schon erwähnt, gibt es einen aufschlussreichen Schriftverkehr zwischen MICHEL WENTZEL d. Ä. und den Reifenberger Behörden. Es ging um den Bau einer Glashütte in den zu Reifenberg gehörenden Waldgebieten. Das Vorhaben scheiterte, weil M. WENTZEL nicht genug Eigenkapital hatte, um für eventuelle Schulden aufkommen zu können. In der Akte wird an verschiedenen Stellen eine „Oberemser Glashütte" erwähnt. MICHEL WENTZEL wollte in Erfahrung bringen, „warumb die Ober Embser hüt abgangen", obwohl sie so erfolgreich war, dass

Reffträger bereits an der Hütte alles Glas abnehmen würden, um es nach Köln zu bringen, wo es genug Großhändler gäbe, die alle Glasprodukte der Oberemser Hütte kaufen würden. Er wusste auch um die äußerst günstige Verkehrslage einer Reifenberger Hütte und ging davon aus, dass seine Konkurrenten alles versuchen würden, um den Bau der geplanten Hütte zu verhindern.

Es erhebt sich die Frage, wo war der Standort dieser Oberemser Glashütte? Er muss in der Oberemser Gemarkung zu suchen sein. Dort gibt es seit altersher eine Flurbezeichnung „Auf der Alten Glashütt“. (HHSTA Wi Reifenberger Archivalien 331 Nr. 1726)

4 Seit wann und an welcher Stelle gab es den Hüttenstandort „Alte Glashütte“ (Abb. 1, Nr. 4)?

Die Auseinandersetzung mit dieser Frage hat in der Literatur zu vielen unterschiedlichen Antworten und auch zu weiteren falschen Schlussfolgerungen geführt.

Wiedergabe der Schulchronik des Lehrers HALM von A. v. COHAUSEN

1877 erschien in den Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung der Artikel von COHAUSEN „Der Ursprung des Dorfes Glashütten im Taunus“. COHAUSEN folgt, wie er zu Beginn mitteilt, mit „geringer Änderung dem Wortlaute der Chronik“ des Lehrers HALM, der seit 1810 den Schulunterricht in Glashütten abhielt. Nach einer Nassauischen Verordnung musste in jedem Ort eine sogenannte Schulchronik angelegt werden. Darin sollten Jahr für Jahr den Ort betreffende Ereignisse festgehalten werden. Weiter zurückliegende Vorkommnisse waren durch Befragen älterer Einwohner oder aus Kirchenbüchern zu ermitteln. Angaben in Schulchroniken, die die Vergangenheit betreffen, sind daher unsicher und mit Vorsicht zu betrachten.

HALM/COHAUSENS Text beginnt mit den Worten: „Das Wort und Glashütten haben seine Etimologiam und Ursprung daher, dass (es) 1608 oder ums Jahr Christi 1616 gebaut worden.“ Es folgen die Namen der ersten Glasmacher, die von der Mainzer Hofkammer die Erlaubnis bekommen hatten „ohnfern Schlossborn heraufwärts zu nach der Seite von Waldkröftel am Stockborn eine Glasschmelzhütte auf ihre eigene Kosten anzulegen“. Da an anderer Stelle HALM erwähnte, 1684 seien die ersten Häuser Glashüttens gebaut worden, bezweifelte COHAUSEN das Gründungsdatum. Er befragte deshalb den Oberförster SCHWAB und fügte dessen Antwort in einer Fußnote an. Diese lautet wie folgt: „Es muß hier ein Irrthum bestehen, indem nach Mittheilungen des Herrn Ober-Försters SCHWAB in Königstein, der seit langen Jahren dort und der Gegend sehr kundig ist, eine unter dem Namen „Alte Glashütte“ bekannte Stelle im Oberemser Gemeindewald, etwa 1200 Schritt nordöstlich von Oberems, also unfern des Pfades von diesem Ort

nach Reifenberg liegt. Die in der Nähe liegende Quelle heißt der Born auf der alten Glashütte [nicht Stockborn]."

Eine zweite Stelle, wohin man die Glashütte verlegt hatte, war, wie hier richtig gesagt wird, zwischen dem Distrikt Kalbshecke und Dickehag, westlich der Chaussee von Königstein nach Glashütten, im Tal, das nach Königstein zieht. Der Platz heißt noch heute „Neue Glashütte" und ist allgemein bekannt.

Zuletzt stand die Glashütte etwa 1000 Schritt nördlich der Glashütter Kirche am Stockborn, wo noch ziemlich bedeutende Schlackenhalden ihre Stelle bekunden; von hier wurde das Dorf etwas höher den Hang hinauf erbaut.

Diese Angaben des Oberförsters SCHWAB sind in die Literatur eingegangen, wodurch eine falsche zeitliche Aufeinanderfolge der drei bekannten Glashütten entstand, die nicht mit den Archivalien übereinstimmt. Leichter ist zu belegen, wieso das falsche Gründungsdatum Glashüttens in die HALMsche Schulchronik gekommen ist.

Die Chronik Glashüttens nach Pfarrer FRANCISCUS WENTZELL

An verschiedenen Stellen des Artikels von HALM/COHAUSEN ist zu erkennen, dass Lehrer HALM eine Vorlage gehabt haben muss. Schon 1938 hat der bekannte Glasgeschichtsforscher Dr. H. KÜHNERT auf gleichlautende Textstellen in der HALM-

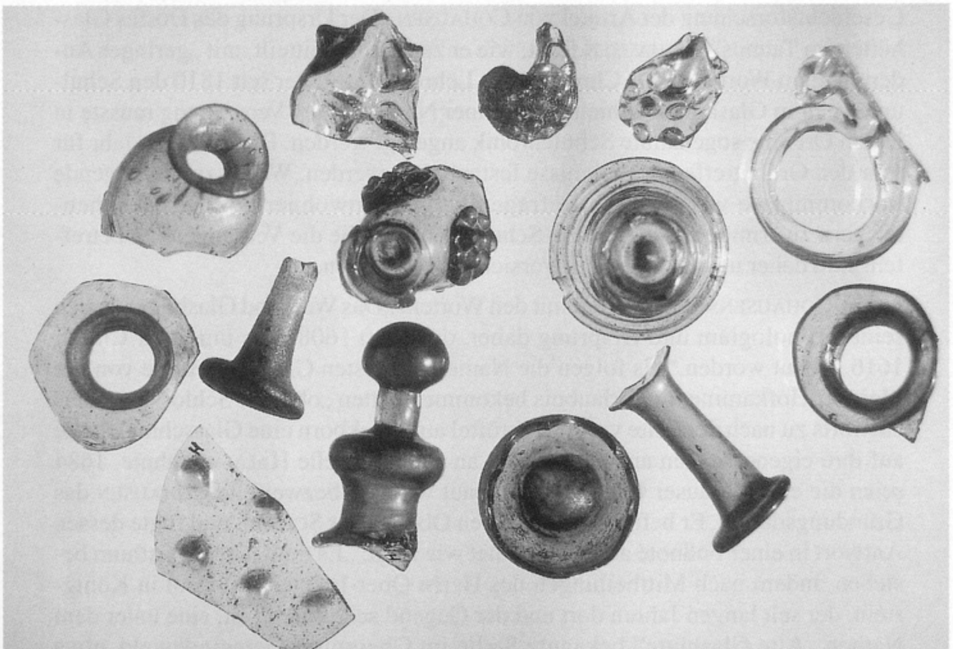


Abbildung 3: Glasfunde von der WENTZEL-Hütte am Kalbshecker-Bach (Foto: H. NAUK, Glashütten)

schen Schulchronik und der damals in Schlossborn aufbewahrten Chronik des Pfarrers FRANCISCUS WENTZELL hingewiesen. Diese Kirchenchronik war nach dem zweiten Weltkrieg unauffindbar, wurde jedoch später von Pfarrer DAUM auf dem Speicher des Pfarrhauses in einem verschlossenen Sekretär entdeckt. Sie befindet sich heute im Kirchenbuch-Archiv des Bistums Limburg.

1728 hat FRANCISCUS WENTZELL, Pfarrer zu Glashütten, Reifenberg und Seelenberg diesen chronikartigen Text einer „Zusammenstellung oder Buch der Heiraten, Taufen, Konfirmationen, Konversionen und Sterbefälle" vorangestellt. Das Kirchenbuch beginnt mit einer Beschreibung des „Beginns des Ortes Glashütten" und mit der Errichtung der Kirche und der eigenen Pfarrei. Pfarrer WENTZELLS Text hat ohne Zweifel als Vorlage für Lehrer HALM gedient. Das wird bereits am Anfang deutlich, der folgendermaßen beginnt: „Das Wort undt orth Klaßhütt haben seine Etymologiam undt ursprung daher, daß Anno, oder umbs Jahr Xti von drey des glaßmachens erfahrene Meister, als Friederich Kaufoldt ..." Es folgt fast wörtlich der Text, wie er von HALM/COHAUSEN übernommen worden ist. Pfarrer WENTZELL hat jedoch nach „Anno, oder umbs Jahr Xti" vergessen die Jahreszahlen anzugeben, oder er wußte sie nicht und wollte sie noch bei seinem Informanten „ein Bürger und Becker-Meister, welcher....anitzo, da ich dies schreibe noch am Leben und zu Sellenberg im Reiffenbergischen wohnet" erfragen. REINHEIMER war Teilhaber an der KAUFFELT-Hütte am Stockborn und später Faktor an der WENTZEL-Hütte am Kalbshecker Bach, war also vertraut mit der frühen Geschichte Glashüttens. Lehrer HALM hat die Angaben über REINHEIMER – er nennt ihn Steinheimer – vom Text Pfarrer WENTZELLS wörtlich in seine Schulchronik übernommen, obwohl er leicht hätte errechnen können, dass dieser seinerzeit über 100 Jahre alt gewesen wäre. Wo HALM die bei Pfarrer WENTZELL fehlenden Jahreszahlen herbekommen hat, ist nicht einwandfrei zu ermitteln. Möglicherweise erinnerten sich noch einige ältere Einwohner daran, dass sie von den Großeltern erfahren hatten, dass bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg im Hinterstaufen eine Glashütte Glas geschmolzen hatte.

Das Original des Briefes von Oberförster Schwab im Nachlass von A. v. COHAUSEN

Auch die Angaben des Oberförsters SCHWAB können berichtigt werden, denn bei einem Besuch im Museum Wiesbaden, Abteilung Nassauische Altertümer, im Jahr 1996 fand sich in der dort aufbewahrten Korrespondenz von COHAUSEN der Brief, den Oberförster SCHWAB am 28. November 1875 an COHAUSEN geschrieben hatte. Er beantwortete eine Zuschrift COHAUSENS folgendermaßen: „Zuerst stand die Glashütte am Oberemser Gemeindewald ca 1200 Schritt nordöstlich von Oberems, jetzt eine Viehweide unter dem Namen „Alte Glashütte" bekannt. In der Nähe liegt ein Born, genannt der Born auf der alten Glashütte [– nicht Stockborn –]."

Im Nordosten von Oberems gibt es keine Flurbezeichnung „Auf der alten Glashütte", auch ein Born dieses Namens ist nicht bekannt. Im Südosten am ungefähr

1 Kilometer entfernten Sportplatz heißt seit altersher eine Flur „Auf der alten Glashütt" und nahebei liegt der so genannte Glasweiher. Diese Flurbezeichnung findet sich auch auf amtlichen Karten. Aber auch dort wurden bis vor kurzem keine Belege für eine Glashütte gefunden. Nach Aussage älterer Einwohner von Oberems war diese Flur früher tatsächlich eine Viehweide, was vermuten lässt, dass Oberförster SCHWAB sich in der Angabe der Himmelsrichtung geirrt hat. Dass dem so ist, kann aus einer Anfang 2000 im Stadtarchiv Königstein gefundenen Abschrift des Originals der Schulchronik von Lehrer HALM bewiesen werden.

Die Abschrift der Schulchronik Halms im Nachlass von GEORG PIEPENBRING

In dieser Abschrift findet sich eine interessante Stelle, die von Oberst a. D. COHAUSEN wahrscheinlich weggelassen worden ist, weil er nur über den Ursprung des Ortes Glashütten berichten wollte. Im Originaltext folgte nach der Nennung des Hüttenstandortes „Stockborn" in Klammern gesetzt: „(vor dieser genannten Glasschmelze wurde Glas geschmolzen an der „Alte Glashütte" im Oberemser Gemeinde Wald unfern des Pfades von diesem Ort nach Reifenberg in der Nähe des Polsborn.)" Es wird dann weiter südlich davon auf die Standorte zweier Glashütten hingewiesen, die inzwischen ebenfalls lokalisiert worden sind. Auf diese wird in den Kapiteln 6.2 und 6.3 eingegangen.

COHAUSEN und SCHWAB wussten bestimmt, wo der von HALM erwähnte Polsborn zu suchen war, nämlich am Polgraben, bzw. Pfahlgraben, der auch damals schon unter dem Namen Limes bekannt war. COHAUSEN kannte den Originaltext der Schulchronik, aber auch SCHWAB muss diesen gelesen haben, denn am Anfang seines Briefes vom 28. November 1875 machte er COHAUSEN darauf aufmerksam, dass der in der Schulchronik unter Nr. 5 aufgeführte Name Dorn in der Abschrift des Lehrers wahrscheinlich vergessen worden ist. Es liegt nahe, dass SCHWAB bei der Lagebeschreibung der „Alten Glashütte" Nordosten mit Südosten verwechselt hat.

Die Glashüttenreste im Walddistrikt Hobholz 2 und am Rand des dortigen Naturschutzgebietes (Abb. 1, Nr. 4)

Im Jahr 1997 habe ich nach langem Suchen im Gebiet der Flurbezeichnung „Auf der alten Glashütt" im Walddistrikt Hobholz 2 eindeutiges Fundmaterial für den Nachweis einer Glashütte gefunden. 1999 wurde ein weiterer Schlackenhügel unmittelbar am Rand des Naturschutzgebietes entdeckt. Auch dort lagen kleine Glasscherben, Gesteinsbrocken mit Glasschmelz usw. Für den Betrieb einer Glashütte ist das Gelände ausgezeichnet geeignet. Es gibt dort reichlich Wasser, Wiesen, Weideland und große Waldgebiete. Außerdem in unmittelbarer Nähe die für Glasmacher wichtigen Rohstoffe, wie Steine, Sand, Lehm und Ton. Dazu kommt die äußerst günstige Lage zum nahen Dorf und der Fernstraße Frank-

furt–Köln. Möglicherweise wurden an diesem Standort in unregelmäßigen Zeitabständen Glashütten in Betrieb genommen.

War der Walddistrikt Hobholz 2 vor dem Dreißigjährigen Krieg der Standort der „Glashütte bei Oberems" oder nach diesem Krieg die Stelle, an der für kurze Zeit die „Oberemser Hütte" stand?

Eine Antwort auf diese Frage ist schwer zu geben, da die gemachten Funde nicht aussagekräftig genug sind, um eine zeitliche Zuordnung zu ermöglichen. Letzte Sicherheit könnte erst durch eine archäologische Grabung in Verbindung mit historischen Quellen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen erlangt werden. Nur einige Glasscherben mit relativ kleinen Nuppen, die von einem Trinkgefäß, damals Römer genannt, stammen, ließ zwei Fachleute die mit allem Vorbehalt gemachte Vermutung machen, sie müssten aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg stammen. Eine spätere Datierung erscheint unwahrscheinlich. Danach müsste die „Glashütte bei Oberems" um 1617 dort Glas geschmolzen haben. Aber auch die „Oberemser Hütte" könnte dort ihren Standort gehabt haben, denn die vorhandenen Schutthügel liegen verhältnismäßig weit auseinander. Durch den Bau des Sportplatzes ist ein Teil des Geländes, das auf Karten als „Auf der alten Glashütt" bezeichnet wird unter mehrere Meter hohem Bauschutt verschwunden. Wenn dort der Standort der „Oberemser Hütte" war, wird er wohl für immer unauffindbar bleiben.

5 Die eindeutig belegten Standorte „Stockborn" und „Kalbshecker Bach"

Diese beiden Glashütten sind durch ein umfangreiches Archivmaterial sehr gut dokumentiert und zwar vom Vertragsabschluß bis zum Ende des Bestehens. Den Kirchenbüchern zu Schlossborn (heute in Limburg aufbewahrt) und denen der evangelischen Kirchengemeinde Nieder-Oberrod, die sich im Gemeindehaus zu Glashütten befinden, sind Namen der Glasmeister, Schürer, Maler, Holzfäller, Reffträger usw. zu entnehmen. Geburten, Taufen, Heiraten, Kommunionen, Konfirmationen und Todesfälle, desgleichen auch Anwesenheitslisten der Kirchenbesucher und der Teilnehmer am Abendmahl wurden aufgeschrieben. Rechnungen aller Art sind in Archiven aufbewahrt, aber auch die dazu gehörenden Belege. Dadurch ist es möglich geworden, ein sehr genaues Bild der beiden Glashütten zu zeichnen.

Die Arbeiten von Werner Loibl (1999 ; 2000) ermöglichen es, die Geschichte der Kauffelt- und der Wentzel-Hütte mit allen Details studieren zu können. Hier eine Darstellung der wichtigsten Entwicklungsschritte.

5.1 Die Kauffelt-Hütte am Stockborn (Abb. 1, Nr. 2)

Am 15. Oktober 1675 unternahm Friederich Kauffelt mit dem Eppsteiner Keller Claudis Conter zu Pferd eine Besichtigung des Waldgebietes im Hinterstau-

fen, um den Standort für eine Glashütte festzulegen. Die Wahl fiel auf ein Gelände zwischen den Kröfteler und Röder Wegen, also auf die heutige Flur „Am Stockborn".

Der Vertrag zwischen dem Mainzer Kurstaat und dem Glasmacher Friederich Kauffelt ist in dreifacher Ausfertigung überliefert und datiert vom 20. November 1675. (HHSTA Wi 331 XX 6 fol. 9 und 331 Nr. 1 Glashütten fol. 11 und 12)

Am festgelegten Standort errichtete Friederich Kauffelt im Winter 1675 einen Schmelzofen mit vierzehn Ständen (Arbeitsplätzen). Anfang März 1676 wurde die Produktion von Kauffelt und seinem Teilhaber Paul Wentzel aufgenommen. Das Ereignis muss sich herumgesprochen haben, denn schon kurz danach besuchte der elfjährige Graf Georg August Samuel von Idstein die Glashütte. Später wurden die Nassauer Grafen Kunden der Hütte am Stockborn.

In der Gruppe von Paul Wentzel arbeiteten u. a. der Strecker Engelhardt und der Wirker Lippert, also zwei Spezialisten, die Flachglas herstellten. Dazu war ein Kühl- und Streckofen nötig. Im Anfangsjahr muss der Holzverbrauch des sehr großen Schmelzofens und der weiteren zur Glasherstellung erforderlichen Fritt-, Streck- und Kühlöfen sehr groß gewesen sein. Kauffelt und Wentzel hatten eine sehr große Glashütte errichtet, weil sie wussten, dass der Hüttenstandort am Stockborn eine ausgezeichnete Lage hatte, denn er befand sich in unmittelbarer Nähe der Fernstraße von Frankfurt nach Köln. In Köln waren die Hauptabnehmer für Glaswaren zu finden, daneben auch in Frankfurt und Mainz.

Weniger begeistert waren die zuständigen Förster, da viel zu viel stehendes Holz verarbeitet wurde und zu wenig Krummholz. Als der große Ofen wegen der üblichen Reparaturarbeiten stillgelegt wurde, drängten die Forstbeamten Kauffelt, den zu großen Ofen durch einen sogenannten „Welschen Ofen" zu ersetzen, der mit Holz geringerer Qualität beschickt werden konnte und darüber hinaus weniger glattes Holz benötigte. Die Verkleinerung der Ofenanlage auf maximal vier Stände bewirkte eine geringere Produktion und erforderte den Abbau von Arbeitskräften. Daraufhin verließen der Teilhaber Paul Wentzel und seine Glasmacher die Stockborn-Hütte in Richtung Breitenborn.

Kauffelts finanzielle Schwierigkeiten

In der Folgezeit geriet Kauffelt immer mehr in finanzielle Schwierigkeiten. Er suchte deshalb mehrmals bei der Mainzer Kammer um Zinsnachlass nach, der stets gewährt wurde. In Mainz musste demnach jemand gewesen sein, der schützend seine Hand über Kauffelt hielt. Es war Bruder Christoph Diem, der Leiter des Kurfürstlichen Laboratoriums und Wirtschaftsberater des Kurfürsten und Erzbischofs Anselm Franz von Ingelheim. Dieser hatte in dem Jesuiten und Alchemisten Christoph Diem den richtigen Leiter für sein Laboratorium gefunden, denn er selbst war an Alchemie sehr interessiert. Die Gläser für seine Versuche ließ Christoph Diem auf der Stockborn-Hütte anfertigen.

Im November 1679 konnte KAUFFELT in ADAM SCHMIDT aus Laubach einen neuen Teilhaber gewinnen und einen neuen Schmelzofen mit zwölf Ständen errichten, wodurch die Rentabilität der Anlage wesentlich verbessert wurde. Zwei Ereignisse griffen jedoch entscheidend in KAUFFELTS Leben unheilvoll ein. Ab 1681 löste der junge, dynamische Königsteiner Rentmeister JOHANN SEBASTIAN STRAUB seinen weniger engagierten Vorgänger HARTMANN KORN ab. STRAUB hielt nicht viel von dem nach seiner Meinung waldschädigenden Betrieb einer Glashütte. Ihm schwebte die Gründung eines „nahrhaften Dorfes“ vor, das gewinnbringender für den Kurstaat sein würde als eine Waldglashütte. Aus diesem Grunde polemisierte er gegen die Hüttenmeister KAUFFELT und SCHMIDT, denen er in einem Schreiben an die Mainzer Kammer schlechten Lebenswandel vorwarf.

Im Sommer 1684 arbeitete auf Anordnung von CHRISTOPH DIEM der Homburger Glasmeister JOHANN WENTZEL zur Probe auf der Glashütte am Stockborn. Dieser hatte durch seinen Bruder Elias das Geheimnis des weißen Glases erfahren, das seinerzeit überall an Höfen begehrt wurde. ELIAS WENTZEL hatte das Rezept von dem italienischen Karthäusermönch BERNARDINI SCAPITTA verraten bekommen. Am 26. Juli 1681 war JOHANN WENTZEL zum Hüttenmeister der Homburger Glashütte berufen worden, wo er aber dem „Leiter der Direktion des Glasmachens“ SCAPITTA unterstellt war. Von 1682–1685 betrieben beide die Landgräfliche Glashütte in Homburg, die später verlegt wurde. CHRISTOPH DIEM war selbstverständlich an JOHANN WENTZEL interessiert, der am Stockborn eine erfolgreiche Probe seiner Kunst abgegeben hatte. Deshalb bot er ihm an, in Rechtenbach im Spessart eine neue Glashütte zu bauen, da die Hütte am Stockborn für die Herstellung des farblosen Glases sich als ungeeignet erwiesen hatte. Die Zeit der Produktion der traditionellen Waldglashütten war abgelaufen und damit KAUFFELTS und SCHMIDTS Schicksal besiegelt. Fortan ließ DIEM seine Laborgefäße in Rechtenbach herstellen.

Rentmeister STRAUBS „Peuplierungspläne“

STRAUB bekam nunmehr die Oberhand, da der Beschützer von KAUFFELT kein Interesse mehr an der Stockborn-Hütte hatte. Es war ihm nach mehreren Eingaben gelungen, die offizielle Genehmigung zur Verwirklichung seiner Peuplierungspläne (Ansiedlungspläne) von den Mainzer Behörden zu erlangen. An der KAUFFELT-Hütte war inzwischen auf der entstandenen Waldblöße eine kleine Siedlung entstanden, „dahin sich bißhero Verschiedene Handtwercksleuth und Taglöhner begeben haben, deren Jour mit schlachten backen, Wein-und birzapfen aus der hüt (alwo sonn-und feyertags ein großer Zulauff) ein beßrer nahrung alß mancher becker und bierbrawer in Königstein Ziehen.“ (HHSTA Wi 331 XX Nr. 6 fol. 16) STRAUB plante aus dieser Werkssiedlung ein Dorf entstehen zu lassen. Dazu war es nötig, die nahe gelegene Escherstrasse an der Hütte vorbeizuführen. 1684 wurde nach behördlicher Genehmigung die Anbindung der Hüttensiedlung an die Fernstraße von Frankfurt nach Köln begonnen. Dazu war es nötig, ein Teilstück

dieser Trasse – damals Escherstraße genannt – um etwa 50 Meter niedriger zu legen. Nach zwei Jahren war die für das geplante Dorf lebensnotwendige Anbindung fertiggestellt (Abb. 1).

Das Ende der Hütte am Stockborn

Auf der Glashütte hatte es schon vorher Streitigkeiten zwischen Kauffelt und Schmidt gegeben, die dazu führten, dass Schmidt den Stockborn verließ und nach Mannheim ging. 1685 kam es zur Gründung des Dorfes Glashütten. Im gleichen Jahr gewann Kauffelt in Elias Gundelach einen neuen Teilhaber, der besseres Glas herstellte als er. Auch der Königsteiner Bäckermeister Wendel Reinheimer engagierte sich als Geldgeber an der Stockborn-Hütte. Sogar Adam Schmidt kehrte im Frühjahr 1686 als Glasmachermeister und Teilhaber an die alte Wirkungsstätte zurück. Gundelach und Reinheimer schieden dagegen aus.

Die vielen Anklageschriften Straubs erzielten am Ende bei den Mainzer Behörden nachhaltige Wirkung, besonders die *species facti* (HHSTA Wi 331 XX Nr. 6 fol. 43). Am 13. November 1686 hatte Sebastian Straub sein Ziel erreicht. Die Kammer befahl, Kauffelt „wegen seines ärgerlig und schädtligen Comportements halber forth(zu)weißen" und einen anderen Glasmacher anzunehmen. Zu einer Weiterführung der Glashütte unter der Leitung des vorgesehenen Glasmachermeisters Elias Gundelach, der auch bereit war die Hütte zu übernehmen, kam es nicht mehr. 1694 verstarb Kauffelt im Alter von 56 Jahren in Oberems. Das neu gegründete Dorf Glashütten besteht noch heute.

Von der Glashütte am Stockborn zeugen heute nur noch wenige Schutthaufen, an denen durch die Wühlarbeit von Maulwürfen immer wieder kleine Glasscherben, Glasgalle und Gesteinsbrocken an die Oberfläche gelangen. Gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts waren noch deutlich erkennbare Mauerreste des großen Schmelzofens vorhanden. Diese wurden am 3. März 1907 abgetragen, wie aus dem Bericht vom 3. März 1907 hervorgeht, der sich in Kauffelts Nachlass befindet und im Stadtarchiv Königstein aufbewahrt wird. Er lautet: „In diesem Frühjahr 1907 wurde von dem Besitzer Rebenstock der Wiese am sogenannten Stockborn, welche ungefähr 1000 Schritt nördlich von der Glashütter Kirche sich befindet die Ueberreste der hier vorhandenen ehemalige Glashütte umgegraben. Nach dem Aufgraben scheint die Stelle ein Ablagerungsplatz gewesen zu sein, die eigentliche Glashütte wo der Ofen stand scheint auf der nebenliegenden Wittlicher Wiese zu liegen, denn hier wie man ersieht befinden sich die Mauerreste davon. Bei dem Aufgraben fand man noch einige gut erhaltene kleine Gläßer. auch Bruchstücke von Fensterglas, wie es scheint römische Stücke wurden gefunden. Die durchgeworfene schwarze Erde welche fast wie Asche benutzte der Eigentümer zu Düngen der Wiesen, die Steine sollen zu Ueberschütten der Wege verwendet werden."

5.2 Die „Neue Glashütte" des JOHANN WENTZEL am Kalbshecker Bach von 1695 (Abb. 1, Nr. 3)

Die Glasproduktion am Stockborn war Ende 1686 eingestellt worden. Eine Nachfolgehütte wurde erst 1695 gebaut. In diesem Jahr erhielt JOHANN WENTZEL, der Hüttenmeister in der Rechtenbach die Erlaubnis, dass er „in den Waldungen Oberhalb Königstein ohnweit Vnseres dorffs glaßhütten ahn der Sogenanten Eßelswiesen eine Newe Hütten" aufstellen dürfe. (HHSTA Wi 331 XX Nr.13 fol.3). Bruder CHRISTOPHORUS DIEM, wie der Alchemist CHRISTOPH DIEM gewöhnlich genannt wurde, hatte JOHANN WENTZEL den Bau einer weiteren Glashütte im Taunus ermöglicht, um eine näher zu Mainz gelegene Kristallglas-Hütte zu haben. JOHANN WENTZEL hatte zugegriffen, weil er an die Zukunft seines SOHNES JOHANN GEORG dachte, dem er die neue Hütte überlassen wollte. Der tüchtige Glasmeister JOHANN WENTZEL betrieb die beiden Glashütten gleichzeitig zur vollsten Zufriedenheit von CHRISTOPH DAUM. Unter Oberleitung von seinem Vater stand der junge JOHANN WENTZEL der Hütte am Kalbshecker Bach als Meister vor. Der Schulchronik von HALM/COHAUSEN (1877) ist zu entnehmen, dass auf der „Neuen Glashütte" „gar fein Christallglas, das Pfund zu einem halben Reichsthaler" gemacht wurde.

Klärung der Standortfrage

Der Standort der neuen Taunusglashütte ist nicht ohne weiteres den Akten zu entnehmen. Aus diesen geht nur hervor, dass er oberhalb Königsteins, unweit des 1685 gegründeten Dorfes Glashütten lag und zwar an den so genannten Eselswiesen. Aber wo lagen diese Eselswiesen? In der Nähe von Glashütten gibt es zwei Flurstücke mit diesem Namen. Am nächsten liegen die Eselswiesen am Pfefferbach und zwar nur etwa 500 m von der Glashüttener Kirche entfernt. Dort fanden sich trotz eifrigsten Absuchens des Geländes nur Kohlplatten – d. h. Plätze auf denen Holzkohlenmeiler aufgeschichtet wurden – und an einer Stelle Eisenschlackenhügel. Die zweite Flur befindet sich ungefähr 2 km von Glashütten entfernt an der Abzweigung von der Bundesstraße 8 nach dem Roten Kreuz. Dort konnte ebenfalls keine Glashütte nachgewiesen werden.

Nach Angabe von Pfarrer WENTZELL muss die WENTZEL-Hütte in der sogenannten Kalbshecke erbaut worden sein. Am Kalbshecker Bach zwischen dem Dickehaag und der Kalbsheck gibt es die Flurbezeichnung „Neue Glashütte" und in der Nähe Wiesen. Der Beweis für die Richtigkeit des Standortes an dieser Stelle findet sich in dem Schlossborner Gerichtsprotokollbuch von 1687, das im Gemeindebüro Glashütten aufbewahrt wird. Aus einem Gerichtsprotokoll des Jahres 1712 geht hervor, dass der Glashüttener Schweinehirt, dessen Schweine auf der „so genannten neuen Glaßhütten in selbiger Wiesen großen Schaden gethan", dafür eine Geldstrafe erhielt.

Die neue Glashütte des JOHANN WENTZEL hat demnach am Kalbshecker Bach gestanden. Dort finden sich heute noch die Überreste einer großen Glasschmelze.

Überall sind Glasscherben, Glasschmelz, Glasgalle, Reste von Häfen, Ofensteine usw. zu finden.

Diese „Neue Glashütte" ist nicht die Nachfolgehütte der „Alten Glashütte" im Walddistrikt Hobholz 2 südlich von Oberems, wie Oberförster SCHWAB vermutete, sondern Ersatz der KAUFFELT-Hütte am Stockborn. Das geht einwandfrei aus dem Kirchenbuch 1 der evangelischen Gemeinde Nieder-Oberrod hervor, welches sich im Gemeindehaus Glashütten befindet. Die darin enthaltenen Besucherlisten unterscheiden zwischen den Gottesdienstbesuchern von der alten und der neuen Glashütte. So wird zum Beispiel im Jahr 1694 vermerkt: 1 Person von der alten Klaßhütte, 5 Personen von der neuen Klaßhütte.

Die Neue Glashütte unter der Leitung von JOHANN WENTZEL

An einem Schmelzofen mit 12 Ständen begann Ende Oktober 1695 die Produktion anzulaufen. Im gleichen Jahr setzte JOHANN WENTZEL seinen Sohn JOHANN GEORG, der das Geheimrezept der Familie WENTZEL zur Herstellung von Weißglas kannte, als Leiter der neu angelegten Glashütte ein. Den Aufbau, das Zusammenstellen der Mannschaft, die Beschaffung der zum Betrieb einer Glasschmelze nötigen Rohstoffe usw., hatte Vater WENTZEL noch selbst gemacht. Aber bereits im September 1696 starb JOHANN WENTZEL, dessen junger, unerfahrener Sohn dadurch seinen Berater und Finanzier verlor.

Die Glashütte am Kalbshecker Bach unter JOHANN GEORG WENTZELS Leitung

JOHANN GEORG WENTZEL war ein guter Glasmacher, aber ihm fehlten das Wissen und die Erfahrung des Vaters. Anfangs lief der Betrieb störungsfrei. In der Folgezeit traten Probleme bei der Vorfinanzierung nötiger Anschaffungen sowie in der Organisation des Vertriebs auf, deren der junge Hüttenmeister nicht Herr wurde. Er hatte nicht das Format seines Vaters, um einen modernen Großbetrieb über die Anlaufschwierigkeiten zu leiten, zumal ihm die nötige Kapitalausstattung fehlte. Er machte Schulden und bereits im Winter 1697/1698 stand die Produktion still. JOHANN GEORG WENTZEL konnte das Holzgeld nicht mehr bezahlen und es war ihm unmöglich, die nötige Ofenreparatur zu finanzieren.

Der Betrieb der Glashütte unter Keller LIPP und Rentmeister STRAUB

Da JOHANN GEORG WENTZEL nicht mehr in der Lage war, die Hütte am Kalbshecker Bach als Hüttenmeister zu führen, wollte er sich anderswo um eine Hütte bewerben. Er bot sich aber an, so lange die Arbeit fortzusetzen, bis er seine Schulden abgetragen habe. Die beiden Beamten, die bis dahin den Glashüttenbetrieb überwachen mussten, wurden daraufhin von der Kurmainzer Kammer gezwungen, in den bis 1702 laufenden Vertrag WENTZELS einzutreten. In dem nunmehr halbamtlichen Betrieb musste fortan JOHANN GEORG WENTZEL als Meistergeselle so lange arbeiten, bis ihm genug Geld von seinem Wochenlohn einbehalten worden war, dass seine Schulden beim Kurstaat getilgt waren. Während dieser Zeit

waren Keller LIPP und Rentmeister STRAUB für den Vertrieb der produzierten Glaswaren verantwortlich. (HHSTA Wi 331 XX Nr. 13 fol. 28)

Während JOHANN GEORG WENTZELS Zeit als Meistergeselle erschien im Juli 1698 eine Gruppe französischer Glaubensflüchtlinge unter Leitung von MATTHIEU SIMONY DE TOURNAY am Kurmainzischen Hof und baten durch Glasversuche ihr Können beweisen zu dürfen. Sie wurden an den Kalbshecker Bach verwiesen. Zur Herstellung farbigen Glases verwendeten sie im Gemenge giftige Substanzen, wodurch der Meistergeselle JOHANN GEORG WENTZEL und ein Schürer beim Ausschöpfen der Häfen wegen Vergiftungserscheinungen ihre Arbeit einstellen mussten. Kurmainz war mit den Testergebnissen nicht zufrieden, deshalb wurden die Franzosen aus dem kurfürstlichen Territorium verwiesen. Nach Begleichung seiner Schulden konnte JOHANN GEORG WENTZEL im Sommer 1699 den Taunus verlassen und zur 1698 gegründeten Glashütte an der Mordach in Hessen-Darmstadt gehen. (HHSTA Wi 331 XX Nr. 12 fol. 25 f. und 39)

Das Ende der Glasherstellung am Kalbshecker Bach und im Hohen Taunus

Zu den Privat-Gläubigern an der WENTZEL-Hütte gehörte als Mitteilhaber der Königsteiner Bäckermeister WENDEL REINHEIMER, der nach Pfarrer WENTZELLS Zeugnis „voriger Herrn (gemeint sind LIPP und STRAUB) factor gewesen". Er soll sich „ahn das glaßwerck gemacht, und den Handel noch etwa ein Jahr mit ziemlichem profit, aber mercklichen Schwinden des Holtzes getrieben (haben)". Danach habe Kurmainz das Holz an das Hüttenwerk in Hofheim verkauft.

Damit hatte im Jahr 1700 die Glasproduktion im Taunus ihr Ende gefunden, denn die von PIEPENBRING erwähnte Probehütte im Herrnwald aus dem Jahr 1765, die bis heute nicht lokalisiert werden konnte, hat die Glasproduktion nicht aufgenommen.

6 Die nur durch Geländefunde nachgewiesenen Glashüttenstandorte im Walddistrikt „Unterer Seelborn"

Der bekannte Königsteiner Heimatforscher GEORG PIEPENBRING veröffentlichte 1895 die „Urkunde und Geschichte des Stadtwaldes Königstein". Auf Seite 9 steht der für die Glashüttenforschung wichtige Hinweis, der hier wörtlich wiedergegeben wird: „Auch müssen sich nach den Ueberresten am Fuße des Glasrhein (Glaskopf) römische Soldaten (Veteranen) hier angesiedelt haben, um Glas und Eisen zu verfertigen, welche Reste heute noch an mehreren Stellen im Distrikte „Untere Seelborn „noch vorhanden sind." (PIEPENBRING 1895: 9) Leider machte PIEPENBRING keine genauen Angaben darüber, wo die Standorte dieser ehemaligen Glashütten zu finden sind. Bislang wurden in diesem Gebiet drei Stellen mit eindeutigen Glashüttenresten entdeckt, die jedoch nicht durch Archivalien eindeutig zu datieren sind. Während des Zweiten Weltkrieges wurden bei der Auslagerung die in Wiesbaden aufbewahrten Akten der Cronberger Mark, in der

die meisten der gefundenen Überreste lagen, zum größten Teil durch Fliegerbomben vernichtet. Römische Glashütten konnten bislang nicht im Taunus nachgewiesen werden.

6.1 Die Glashütte an der Emsbachschlucht (Abb. 1, Nr. 5)

HEINZ-PETER MIELKE veröffentlichte in den Nassauischen Annalen Band 92 des Jahres 1981 einen Artikel über „Produkte, Organisation und Abnehmer einer Taunus-Glashütte am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges". Er war überzeugt, an der Emsbachschlucht eine aktenmäßig zu belegende Glasproduktionsstätte vor sich zu haben. Für ihn war sie eindeutig die „Glaßhütten bey Obernembs", die der Meister HEINRICH um 1617 betrieben hat. MIELKE nahm an, es habe sich um einen staatlichen Betrieb unter Eppstein-Königsteiner Regie gehandelt. Das kann nicht stimmen, denn der Standort gehörte damals zur Kronberger Mark. Einen weiteren Einwand machte MIELKE selbst, da er mitteilte, dass ein Glasfund, der bei einer Grabung gemacht wurde, von Experten früher anzusetzen sei als 1617. In einer Fußnote merkte er an, dass in anderen Glashüttengebieten ähnliche Fünfofenanlagen gefunden wurden und dass in allen Fällen sich die Untersuchenden auf Grund der spärlichen Funde für eine wesentlich frühere Datierung ihrer Hütten aussprachen. Eisenschlacken, die auf den Schutthügeln liegen, sowie Keramikstückchen weisen auf eine Anlage des 16. Jahrhunderts hin. Fachleute, die den Hüttenstandort untersuchten, datieren die Glashütte an der Emsbachschlucht in die Zeit zwischen 1550 und 1590.

6.2 Die Glashütte am Buchholzweg (Abb. 1, Nr. 6)

In der Abschrift der Schulchronik findet sich ein Hinweis auf diese ehemalige Glasschmelze: „ ... weiter eine andere Stelle besser herauf links von der Embsbach im ‚Unter Seelborn'." Die 1998 aufgefundenen Hüttenreste befinden sich dicht unterhalb der Abzweigung des Buchholzweges vom vielbegangenen Emstalweg. Der Limes liegt nicht weit davon. Erhalten sind einige kleine Hügel, an denen kleine Glasscherben, Steinbrocken mit Glasschmelz und einige Keramikstückchen gefunden wurden. Durch Wegebau dürfte der Großteil der Hütte zerstört worden sein, weshalb nur wenig Fundmaterial sichergestellt werden konnte.

6.3 Die Glashütte unterhalb des Dornsweges (Abb. 1, Nr. 7)

Dieser Hüttenstandort wird in der Abschrift der Schulchronik des Lehrers HALM wie folgt angegeben: „Drittens besser herauf nach dem Glaskopf am Pfad der von Embs nach Königstein geht bei dem ausgegangenen Stockborn." Die 1998 gefundenen Überreste dieser Glashütte liegen ungefähr 50 m unterhalb des Dornsweges an der Quelle eines nur noch zeitweise fließenden Wasserlaufs, der bei HALM Stockborn genannt wird. Durch Baumstammabfuhr waren mehrere Hügel der ausgedehnten Hüttenanlage angerissen worden und dadurch reichliches Fundmaterial an die Oberfläche gelangt. Im Gegensatz zur Glashütte am Buch-

holzweg fand man viele bunte Glasscherben, darunter opak rotes Glas, das bisher an keinem anderen Standort im Taunus nachgewiesen wurde. Auf dieser Hüttenanlage müssen sich erfahrene Glasmacher auf die Herstellung hochwertigen Glases spezialisiert haben. Es ist vorgesehen, an dieser Glashütte und an den Hüttenresten an der Emsbachschlucht im Laufe des Jahres 2000 eine wissenschaftliche Grabung durchzuführen, um genauere Erkenntnisse zu erhalten.

7 Kurzbeschreibung der bisher bekannten sieben Glashüttenstandorte im Hohen Taunus

Alle Hüttenstandorte liegen am Glaskopf und seinen Ausläufern Dickehaag und Hobholz. Früher hieß dieser Berg Stauff, hinter Stauffen und Steiffe Berg. Das Gesamtgebiet war als Hinterstaufen bekannt. Ab 1785 taucht der Name Glaskopf auf. Die Westseite hieß Glashain, die Ostseite Glasrain.

Auf der **Westseite des Hinterstaufens**: „Glashain“ (Name seit 1510 belegt)
Die angegebenen Nummern beziehen sich auf die Abbildung 1.

Nr. 1 Glashütte am Kalten Born/Walddistrikt Rodig
Keine Schutthügel oder Trichter erkennbar. Nur oberflächliche oder direkt unter der Oberfläche liegende Reste von Ofenbaumaterialien, Glasschmelze, kleine Glasscheibchen.
Hinweise auf den Standort 1659, 1675,1683 ; alles HHSTA Wi
aufgefunden 1994
nicht vermessen
Lage: ca. 415 m ü. NN; ca. bei R 3457050 / H 5565375

Nr. 2 Kauffelt-Hütte am Stockborn
Einzelne Schutthügel in Wiesengelände als Reste einer großen Hüttenanlage, die 1685 zur Gründung des Dorfes Glashütten führte: Immer wieder durch Maulwurfarbeit zutage tretende Reste von Glas, Bruchstücke von Flaschen, Ofensteine mit Glasschmelz u. a.
Arbeitszeit: 1675–1686 ; umfangreiche schriftliche Belege im HHSTA Wi
Standort immer bekannt, aber teilweise falsch datiert und Betreiber unrichtig ausgewiesen
vermessen und kartiert: FH Ffm 1998
Lage: 485 m ü. NN; R 3457110 / H 5564660

Nr. 3 Wentzel-Hütte oder Neue Glashütte am Kalbshecker Bach
Große, sehr gut erhaltene Anlage mit z. T. noch erkennbaren Arbeitsstellen. Reichliche Bodenfunde, Schutthügel Bodenvertiefungen.
Arbeitszeit: 1695–1700, umfangreiche schriftliche Belege HHSTA Wi
Hütte immer bekannt. Standort war ungenau angegeben (Lokalisierung der sog. „Eselswiesen“)

vermessen und kartiert: FH Ffm 1998
Lage: 412 m ü. NN; R 3458300 / H 5563150

Auf der **Ostseite des Hinterstaufens**: „Glasrain“

Nr. 4 Alte Glashütte Oberems/Im Hobholz 2
Durch Wegebau stark zerstörte große Anlage mit Schutthügeln, Bodenvertiefungen, „Glasweiher“; Funde von Glasschmelze, Ofensteinen, wenige Glasfunde z. T. mit Nuppen, Frittmasse, Glasgalle usw.
aufgefunden 1985 (Einzelfund), 1997, weiterer Hügel 1999.
Hinweise auf den Standort: Schulchronik Lehrer HALM. Evtl. Standort der Hütte bei Oberems (Verzeichnis von 1617) oder der Oberemser Hütte (erwähnt in der Akte von Reifenberg 1661) HHSTA Wi
vermessen und kartiert: FH Ffm 1998
Lage: 468 m ü. NN; R 3458120 / H 5566010

Nr. 5 Glashütte an der Emsbachschlucht/Distrikt „Unterer Seelborn“
Durch H. P. MIELKE (1981) im Herbst 1980 ergrabener seit unbestimmter Zeit bekannter Standort. Ofenplatz mit freigelegtem Schürkanal ; 5 Schutthügel, wenige Funde. Keine schriftlichen Hinweise. Wahrscheinlich älter als 17. Jahrhundert.
vermessen und kartiert FH Ffm 1999
Lage: 518 m ü. NN; R 3459020 / H 5565400

Nr. 6 Glashütte am Buchholzweg
Durch Wegebau zerstörter Hüttenplatz, mehrere Schutthügel, wenige Funde, wahrscheinlich vor 17. Jahrhundert.
Hinweis in Lehrer HALMS Schulchronik (ab 1810). Aufgefunden 1998
vermessen und kartiert: FH Ffm 1998 und 1999
Lage: 543 m ü. NN; R 3458635 / H 5565430

Nr. 7 Glashütte unterhalb des Dornsweges
Gebiet mit mehreren Schutthügeln und Bodenvertiefungen, Steinsetzung, markantes Plateau ; reichhaltiges Scherbenmaterial (grünes, blaues, rot-opakes Glas), wahrscheinlich 15./16. Jahrhundert. Aufgefunden 1998
Schriftlicher Hinweis bei Lehrer HALM
vermessen und kartiert: FH Ffm 1999
Lage: 570 m ü. NN; R 3458930 / H 5565100

8 Literaturverzeichnis

Fotokopien der folgenden Manuskripte von HEINZ BENKERT befinden sich bei der Gemeindeverwaltung und dem Kulturkreis in Glashütten.
BENKERT, H.: Wo stand die Glashütte des Friederich Kauffholdt im hinteren Staufen? Ms. 1994.
BENKERT, H.: Die „neue Glashütte“ des Johann Wentzel, Ms. 1994.
BENKERT, H.: Der Hinterstaufen zur Zeit der Glasmacher, Ms. 1994.

BENKERT, H. (1995): Wiederentdeckung einer Glashütte des frühen 17. Jahrhunderts. – Jb. Hochtaunuskreis, Jg. 1995:115–119.

BENKERT, H.: Die ehemalige Glasschmelze im Glashüttener Walddistrikt „Unterer Seelborn", Ms. 1996.

BENKERT, H.: Wie die Überreste der „Alten Glashütte" bei Oberems gefunden wurden. Ms. 1997.

COHAUSEN, A. v. (1877): Der Ursprung des Dorfes Glashütten im Taunus. – Ann. Ver. nass. Altertumskde., Geschichtsforsch., **14**: 139–142.

GROSS, P. (1955): Geschichtliches von Glashütten. – Main-Taunus-Kalender: 127–132.

HAHN, K. (1934): Glashütten 250 Jahre alt. – Taunus-Blätter (Wochenbeil. zur Taunus-Ztg.) 1. September 1934.

HALM, J. (ab 1810): Geschichte des Dorfes Glashütten. [Das Original ist verschollen. Eine handschriftliche Abschrift findet sich im Nachlass von GEORG PIEPENBRING im Stadtarchiv Königstein.]

KÜHNERT, H. (1938): Neuere Forschungen aus der reichs- und grenzdeutschen Glashüttengeschichte. – Glastechn. Ber., **16,** Heft 1 u. 3: 91–100.

LOIBL, W. (1999): Gründungsgeschichte von Glashütten i. Ts. – Eine Glashütte wird zum Dorf. – Nassauische Ann., **110:** 203–235; Wiesbaden.

LOIBL, W. (2000): Höhepunkt und Ende der Glashüttenzeit im Taunus – Die Wentzel-Hütte am Kalbsheckerbach (1695–1700). – Nassauische Ann., **111:** 213–249; Wiesbaden.

MIEHLKE, H.-P. (1978): Die Anfänge der Glashütte zu Glashütten im Taunus. – Glastechn. Ber. 51, Nr. **12**: 131.

MIEHLKE, H.-P. (1981): Produktion, Organisation und Abnehmer einer Taunus-Glashütte bei Oberems am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges. – Nassauische Ann., **92**: 190–196.

REICHEL, B. (1972): Glashütten im Taunus, ein kurzer Abriß seiner frühen Geschichte. – Glashütten, Festschr. Sportclubs Glashütten: 20–36.

PIEPENBRING, G. (1895): Urkunde und Geschichte des Stadtwaldes Königstein, hrsg. von A. BRITZ in Königstein i. T. Nachdr. durch Taunusklub Stammklub Frankfurt am Main.

PIEPENBRING, G.: Die Chronik von Glashütten 1909. – Schr.-Masch.-Abschr. Gemeindeverwalt. Glashütten.

PIEPENBRING, G.: Alte Geschichte von Königstein. In: Taunus-Blätter, Beilage zur Taunus-Zeitung vom 17. Juli 1926, 24. Juli 1926 und 31. Juli 1926.

SPIELMANN, C. (1926): Geschichte von Nassau II. Teil, S. 150; Montabaur.

STEPHAN, H.-G. (1988): Archäologische Funde von einer mittelalterlichen Waldglashütte im Bramwald. In: Allg. Forstz., **15**: 374–375, 5 Abb.; München.)

WENTZELL, F. (1728): Partita sive liber copulatorum baptizatorum confirmatorum conversorum ac mortuorum – Cum descriptione initiy pagi Glashütt, et exstructione Ecclesia ac propriy Parochi. [aufbewahrt im bischöflichen Arch. Limburg].

WOLF, K. (1929): Glashütten im Taunus. – Nass. Heimat (Beil. Rheinischen Volksztg.) 1. August 1929: 77–78.

Verzeichnis der Archivalien

Im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHSTA Wi)
330 Neuenhain 1
331 Glashütten Nr. 1 und 2
331 Reifenberger Archivalien Nr. 1726
331 XX 1a
331 XX 6, 12 und 13
131 R 60 Nr. 528
Stadtarchiv Königstein: Nachlass von GEORG PIEPENBRING
Museum Wiesbaden: Nachlass von Oberst A. V. COHAUSEN
Bischöfliches Archiv Limburg: Kirchenbücher von Schlossborn
Gemeinde Glashütten: Schlossborner Gerichtsprotokollbuch von 1687
Ev. Gemeindebüro Glashütten: Kirchenbuch 1 der ev. Gemeinde Nieder-Oberrod

HEINZ BENKERT
Auf der Platt 32
61479 Glashütten

Manuskripteingang: 21.05.2000